

EIN LOBIED AUF DAS PERFORMATIVE THEATER

DIE WOLLEN NUR SPIELEN!

Das Biotop Bühne birgt eine große Artenvielfalt. Das aktuelle Theater ist performativ wie skurril, witzig wie politisch. Selten war Tiefgang so unterhaltsam, selten der Weltraum Bühne so weit.

Hätte es die 90er-Jahre nicht gegeben – man hätte sie für das Theater erfinden müssen. Sie waren ein fruchtbares Jahrzehnt dank des Dreigestirns Caspar Schlingensiefel und Marthaler, das über Berlin leuchtete. Opas Theater war längst tot, Pappas war auch schon dem Siechtum nahe. Da kamen der Rock 'n' Roll, der Punk und der Schweizer Herr Kapellmeister in die neue Metropole, wo Ost auf West prallte und der siegreiche Kapitalismus auf dem Weg zum Sonnenaufgang alles schluckte und vollständig verdaut, was ihm unterkam. Dabei wurden VEBs und LPGs dem Neuen einverleibt, die Menschen wurden ausgespuckt. In diesem Wirbelsturm-Hotspot Berlin, wo alles zur neuen Hauptstadt aufbrach und es trotzdem nach Niederlage roch, traten der einsame Dialektiker, der große Melancholiker und der gewitzte Schlingel an, das Theater neu zu erfinden. Bei aller gebotenen Ironie ist dies ein Theater der Emphase geworden. Lüge ging nicht mehr. Das »Als-ob« reichte nicht, nicht mal mehr bis zur Rampe. Da war ein großes Momentum, das nach Wahrheit verlangte. Und das hat die großen Meister des Performativen nach vorn gespielt. Schauspielerinnen und Schauspieler wie Sophie Rois, Kathrin Angerer, Martin Wuttke, Bernhard Schütz oder Herbert Fritsch. Es gilt wie beim Boxen die Wahrheit des Augenblicks. Es gilt der performative Atemzug.

Dazu holte sich Schlingensiefel, der ewige Peter Pan des Theaters, Amateure auf die Bühne: Freaks. Bei Caspar's »Obszönem Werk« war eine professionelle Stripperin die grün umlatserte, großartige

Schlussnummer. Marthaler ließ seine Schauspieler bereitwillig singen. Franz Schubert war das gerne, aber auch mal »Slayin' Alive« in der Garage. Im Chor natürlich. Und in wundervoller Harmonie, das Skurrile des Lebens offenbarend.

Es wird seitdem anders gearbeitet. Der Ausbruch und die Grenzüberschreitung ergänzen, ja verdrängen die klassische Proben Disziplin. Prozesse sind an die Stelle der Routine getreten. Das erfordert den ganzen Menschen. Ständig! Sicherheiten schwinden. Es gibt Projekte wie »Die Kontrakte des Kaufmanns« der Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek, da gibt es für jede Vorstellung einen aktualisierten, der damaligen Finanzkrise Rechnung zollenden Text. Den Theaterbesuch von früher, gemütlich im Samtessel vor sich hindämmern, den gibt es nicht mehr. Dem Verlust der sicheren Routine steht in der Bilanz ein Gewinn an Authentizität gegenüber. Schauspielern wie Zuschauern. Und darum geht es doch.

Aber auch woanders wird authentisches Theater gemacht. In Köln steht Regisseur Nicolas Steinhilber selbst auf der Bühne. Der Bandleader ist an die Stelle der laubhiebigen wie Hüßler oder Zadek getreten. Da arbeitet er wie Schlingensiefel. Mit »Die Kontrakte des Kaufmanns« holte Steinhilber die Nobelpreisträgerin Jelinek zur ersten Experimentierkasten-aufführung in die Domstadt. Das war nicht seine erste Jelinek. »Ulrike Maria Stuart« aus dem Thalia Theater Hamburg war ein großartiges (erneutes) Aufschlagen beim Theaterfest Berlin 2007, das er insgesamt fünf Mal be-

Nicolas Steinhilber
Spiel mit Nobelpreisträgerin

Foto: David Bartz/Zeit





Herbert Fritsch:
Theater, bis der Arzt kommt



René Pollesch:
Filmpreisträgerin Sophie Rois und Tatornkommissar Martin Wuttke
haben was mit Volker Spengler.

Signa:
Rausch und Tausch mit den Realitäten



ehrte. Mit dem »Wert« war er auch schon da. Eine frische »Heilige Johanna« folgte (ebenfalls) in Berlin, wie zuletzt der Liederabend »Aufhöre! Schluss jetzt! Lauter!«. Launiges Theater darf auch Spaß machen und sich im pythonesken Blödsinn verlieren! Nicht nur Sternmann gehört zu Karin Beiers (noch Intendantin in der Dommetropole, demnächst im Deutschen Schauspielhaus an der Elbe) großen Kölner Coups. Das dänisch-österreichische Performance-Duo Signa hat sie bereits drei Mal an den Rhein geholt. Ein Ausflug 2008 nach Berlin zum Theatertreffen mit der Nonstop-Produktion »Die Erscheinungen der Martha Rubin« hat Signa Sorensen und Arthur Köstler richtig bekannt gemacht. Die großen Häuser Europas reißen sich um die beiden. In Köln haben sie den Abenteuerplatz »Die Hundsprozesse« nach dem »Prozess« von Kafka in einem traum-schönen, verlassenen Straßengericht eingegerichtet. Vor dem Basalgericht wird jedem Zuschauer der K'sche Prozess gemacht. Grundlegend und voraussetzungslos. Mit Anwälten und Richtern, dem Zentrum für seelisches Wohlergehen und gestrengen Verhören. Ein flüchtiges Martyrium, das man nach sieben erschöpfenden Stunden dankbar wieder verlässt.

Zurück nach Berlins Mitte. Hinter dem Dreigestirn der Ost-Kultur-Tankstelle Volksbühne ist eine neue Generation der Theatremacher nach vorn gespült worden. Das Getümmel am Rosa-Luxemburg-Platz lässt aber auch andere vor. Herbert Fritsch durfte sich schon austoben, René Pollesch auch. Fritsch – der gerne »Klamotteure« genannt wird – kehrt als Regisseur mit dem Schwank »Die spanische Fliege« im

Sommer 2011 zur Volksbühne zurück. Die Schauspielergaranden Sophie Rois und Wolfram Koch stehen dann in vorderster Reihe. René Pollesch ist der Lucky Luke des performativen Theaters: der schnellste Schreiber unter der Sonne. Seine gegenwartsanalytischen Sätze knallt er heraus wie Billy Wilder die Pointen. Das erfordert viel vom Spiel seiner Protagonisten. Mit der späten Filmpreisträgerin Rois hat er ein munteres Werkstück mit Eigenleben dazwischen. Martin Wuttke ist das männliche Pendant. In der »L'affaire Martin« zelebriert man die Trennung von Körper und Seele als Verwechslungskomödie. So beschreibt es das Programmheft der Volksbühne. In Wirklichkeit zelebriert man die Einheit von Körper und Geist des perfekten Schauspielers. Das geht klapp, klapp. Da sind, kaum hast du das gesehen, die Position und die (innere) Haltung gewechselt. Das Stück, das außerdem Volker Spengler und die Burgtheatergefährtin Carolin Peters aufführt, ist ein Paradebeispiel für das raketen-schnell anwachsende Götze des ehemaligen Gießener Studenten.

Pollesch inszeniert auch in München, in Stuttgart gerne mit Harald Schmidt und auch am Koloss Burg in Wien. In neuer Versuchsanordnung lässt er Martin Wuttke auf die Fassbinder-Martha Margit Carstensen prallen. »Schmeiß Dein Ego weg«, ist der rotierende Wortbeschleuniger der die unsterbliche Seele auch nicht auffinden kann: Da ist nichts! Die Seele muss der Körper sein. Das Stück, wie so oft bei Pollesch, steht erst bei der Premiere. Der Text ist endlich geschöpft. Bis dahin wird jeder Moment ausgelotet. »Die Sprache suchen die ...« sind ihre letzten Worte.

Nix da mit postdramatischem Theater: Herbert Fritsch macht Stücke. Wie der Arlecchino der Commedia dell'Arte, wie der Guignol oder Hanswurst wirbelt er seine Schauspieler herum, das es eine Freude ist. Das kann Labiche sein in Oberhausen, aber auch ein »Biberpelz« in Schwerin oder eine »Nora« zurück an der Ruhr. Fritsch ist den guten alten Zeiten der Volksbühne davongesprungen. Zuerst hat er den »Hamlet« fürs Internet zerlegt – besuchenswert auf www.hamlet.x.de. Die Creme der deutschen Schauspieler halte er als Komplizen. Nun kehrt er sechzigjährige Jungspund mit gleich zwei Inszenierungen als Regisseur der Stunde zum Theatertreffen nach Berlin zurück. Im Triumphzug natürlich. Die Volksbühne bereits im Zielkreuz. Mit der »Rension Schölller« hatte man den Schwank seinerzeit durch-exerziert. Herbert Fritsch mittendrin. Bei der »Spanischen Fliege« wird es nicht viel anders sein. Nur von unten geht's bei ihm nämlich nicht, er ist auch regieführend mittenlang. Die Laus hubeaugen blitzen auf. Fritsch ist für das performative Theater geboren. Lachend taucht er unter den Subtext und durchbricht die Oberfläche. Kunst wird aus der Sehnsucht nach dem einen Moment der Unsterblichkeit heraus gemacht.

INFO

Alle Kontaktdaten finden Sie auf www.memo-media.de



Foto: Signa u. Arthur Köstler, Herbert Fritsch u. Sophie Rois, Martin Wuttke, Thomas Auer